

Thomas Hieke

## »Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen« (Dtn 16,20)

### Die Sozialutopie des Buches Deuteronomium

---

*»Du kannst nicht so tun, als ginge dich das nichts an« (Dtn 22,1.3.4) – Vielfach ist heute eine Mentalität des Wegschauens zu beklagen, wenn ein offenkundiges Unrecht begangen wird, wenn Gewalt gegen Minderheiten ausgeübt wird, wenn ein Mensch in Not gerät. Doch die Entsolidarisierung der Gesellschaft ist ein uraltes Problem – schon die Bibel muss mit dem eingangs erwähnten Satz (und vielen anderen Versen) mahndend darauf aufmerksam machen, nicht an der Not des anderen vorüberzugehen. Die Kritik der Propheten am unsozialen Verhalten ihrer Zeitgenossen ist relativ bekannt – weniger bekannt ist, dass im Buch Deuteronomium die Utopie einer solidarischen Gesellschaft entworfen wird, die ihre Sprengkraft bis heute entfaltet.*

#### Utopie

»Menschsein heißt: Utopie haben.«<sup>1</sup> So formuliert der Religionsstheologe Paul Tillich, dass es in der Struktur des Menschen verankert ist, in utopischen Formen zu denken. Utopien sind keine wertlosen Phantasien, keine Projektionen individueller Wünsche, sondern haben ihr Fundament im Sein (des Menschen) selbst. Utopien sind wahr, weil sie das Wesen des Menschen, das innere Ziel seiner Existenz ausdrücken. Wenn »Utopie« von der Wortbedeutung her den »Nicht-Ort« bezeichnet, dann ist damit das gemeint, was in der Gegenwart »keinen Platz« hat, was aber als positives Potenzial, als Ideal vor Augen steht. Von daher ist die Utopie etwas Fruchtbares, weil sie sich nicht mit den Gegebenheiten der Gegenwart abfindet, sondern in vorwegnehmender Phantasie Visionen für eine realisierbare Zukunft entwickelt. Ohne diese Phantasie wären in der Menschheitsgeschichte viele Möglichkeiten unrealisiert geblieben. Insofern wohnt der Utopie eine gestalterische Kraft inne, eine Macht, das Gegebene umzugestalten. Diese Gedanken von Paul Tillich, der im gleichen Kontext hervorhebt, dass das Judentum »vielleicht die wichtigste utopische Bewegung der Menschheitsgeschichte« sei (ebd. 200), können verdeutlichen, was damit gemeint ist, wenn die Vorschriften des Buches

Deuteronomium als »Sozialutopie« bezeichnet werden: Im Deuteronomium wird der Traum von einer durch soziale Gerechtigkeit<sup>2</sup> und Solidarität geprägten Gesellschaft entwickelt. Wenn dies als »Utopie« bezeichnet wird, dann in dem genannten positiven Sinne: als Ausdruck des inneren Ziels menschlicher Existenz, als fruchtbares Potenzial, das sich nicht mit dem Status quo sozialer Ungerechtigkeit abfindet, als Macht, die Verhältnisse zu ändern. Nach einer Einführung in die Grundkonzeption des Buches Deuteronomium und in hermeneutisch-methodische Fragen gilt es, dies an ausgewählten Beispielen zu demonstrieren.

#### Die Grundkonzeption des Buches Deuteronomium

In der Erzähllinie des gesamten Pentateuch übernimmt das Buch Deuteronomium die Rolle des »Testaments des Mose«: Geographisch und zeitlich gesehen steht das Volk Israel nach der langen Wüstenwanderung an der Schwelle zum Gelobten Land, und dieser Punkt ist der dramaturgisch ideale Moment, das Volk auf das Leben in diesem Land nach Gottes Weisung (Tora) einzuschwören und die wichtigsten Grundkategorien ins (kulturelle) Gedächtnis zu rufen. Es würde zu kurz greifen und an der Intention des Textes vor-

begehen, wollte man hier nur nach historischen Gegebenheiten (ob es so war oder nicht) fragen. Der narrative Rahmen will vielmehr anzeigen, dass es um grundlegende Dinge geht, die zu aller Zeit gelten, und zwar auch »heute«<sup>3</sup>. Der Text will »Paradigmen« formulieren und »Grundeinstellungen« etablieren – nicht konkrete Rechtsfälle lösen. Das Dtn ist kein Rechtsbuch, das man mit dem BGB, dem StGB oder auch dem Sozialgesetzbuch vergleichen könnte. Das Dtn (wie die Tora insgesamt) entwickelt die Utopie eines ethischen Programms<sup>4</sup> und wirbt für eine bestimmte Gesinnung, ein Ethos, das allen konkreten Normen vorausgeht und diese prägen will. Mit heutigen Abstraktbegriffen könnte man dieses Ethos so zusammenfassen: eine geschwisterliche Solidarität<sup>5</sup> und gegenseitige Verantwortung vor Gottes Angesicht.

### Methodik und Hermeneutik

Doch so abstrakt formuliert die Bibel nie. Das sieht man schon daran, dass die Botschaft nicht als ein systematischer Traktat erscheint, sondern als Geschichte – so dass aus heutiger Sicht eine erste hermeneutische Verstehensleistung darin besteht, eine historische Engführung aufzusprenken. Sodann wird das Ethos nicht in Thesenform übergestülpt, sondern in paränetische Mahnreden und konkret klingende Rechtsfälle verpackt. Die Aufgabe der Exegese besteht nicht nur darin, den Prozess der Entstehungsgeschichte dieser Texte nachzuzeichnen, sondern sie sucht auch danach, die Texte zu verstehen. Nimmt man die Textintention ernst, muss man sich auf die offenen Formulierungen einlassen, die eine kreative Aneignung und Aktualisierung im interpretierenden Leseprozess einfordern. Schon die Erzählinie zeigt an, dass es um aktualisierende Auslegung geht: Die Gesetze und Rechtsvorschriften werden ja nicht für den Augenblick (das Volk Israel im Land Moab) erlassen, sondern für eine heilvolle Zukunft im Gelobten Land. Hier ist schon ein Transformations- und Applikationsvorgang grundgelegt, d. h. die Texte implizieren schon

von ihrer Anlage her, dass sie auf Auslegung angewiesen sind. Bei aller Zeitbedingtheit der Einzelaussagen ist doch eine überzeitliche Grundbotschaft in die Texte eingeflochten – sie gilt es in einer kreativen Lektüre fruchtbar zu machen. Hier liegt die ungebrochene Faszination biblischer Texte bis heute.

### Eine entscheidende Basiskategorie sozialer Gerechtigkeit

Das Buch Deuteronomium spricht nun nicht abstrakt von sozialer Gerechtigkeit, sondern entwickelt diese Utopie in einer Vielzahl von Einzelsätzen und –regeln. Dabei wird die paränetische Rhetorik einer guten Predigt angewandt: Nur wenige Andeutungen, die vielleicht sogar auf den ersten Blick widersprüchlich scheinen, stoßen beim Modell-Leser Prozesse des Nach- und Weiterdenkens an, die die offensichtlichen Leerstellen kreativ auffüllen. So steckt hinter unscheinbaren Sätzen, liest man sie »gegen den Strich«, eine gehörige Sprengkraft.

Eine entscheidende Basiskategorie sozialer Gerechtigkeit (neben anderen) ergibt sich so aus Dtn 8,17–18. Das 8. Kapitel will Israel grundsätzlich daran erinnern, dass hinter allem, was es an Gutem und an Wohlstand erfährt, die schenkende Gnade Gottes steht. Dazu wird v. a. an die wunderbare Speisung in der Wüste erinnert. Im Blick auf den zu erwartenden Wohlstand im Gelobten Land wird in 8,17–18 die Gefahr der Gottvergessenheit angesprochen:

<sup>17</sup>Dann nimm dich in Acht und denk nicht bei dir: Ich habe mir diesen Reichtum aus eigener Kraft und mit eigener Hand erworben. <sup>18</sup>Denk vielmehr an den Herrn, deinen Gott: Er war es, der dir die Kraft gab, Reichtum zu erwerben, weil er seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hatte, so verwirklichen wollte, wie er es heute tut.

Warum besteht das Dtn darauf, dass Israel den Reichtum als Geschenk Gottes betrachten soll? Und was hat das mit sozialer Gerechtigkeit zu tun? Das Ethos einer Solidarität vor Gottes Angesicht basiert auf diesen Überlegungen, und die Gegenprobe liefert die Antwort: Ein Mensch, der glaubt, sich alles aus ei-

gener Kraft und mit eigener Hand erworben zu haben, hat überhaupt keinen Anlass, an Gott zu denken geschweige denn an den bedürftigen Mitmenschen. In der Welt des »self-mademan« haben Solidarität mit anderen und auch das Vertrauen auf Gott keinen Platz. Ein Mensch, der meint, niemandem (auch nicht Gott) irgendetwas zu verdanken, wird für das Ideal der sozialen Gerechtigkeit wenig Verständnis aufbringen: Unter Gerechtigkeit wird er nur verstehen, dass er das ihm für seine Arbeit Zustehende in ausreichender Menge erhält – warum sollen die, die sich nicht (so) angestrengt haben, auch etwas erhalten? Diesem Denken, das in letzter Konsequenz zur sozialen Kälte führt, setzt das Dtn ein radikal anderes Menschenbild entgegen: Israel soll sich vor Gottes Angesicht als beschenkt erfahren und die Quelle für Reichtum und Wohlstand in Gottes Bundestreue (und Gerechtigkeit) sehen. Nur wer sich als Teil eines größeren Ganzen sieht und sich als Einzelner wie als Teil einer Gemeinschaft als beschenkt versteht, wird einen Sinn für Solidarität und soziale Gerechtigkeit entwickeln. Dtn stellt für Israel die Utopie einer Gesellschaft vor, die sich als Ganze (und jeder Einzelne als Teil davon) von Gott beschenkt weiß und aus diesem Wissen motiviert ist, den erworbenen Reichtum solidarisch mit denen zu teilen, die aufgrund der Gegebenheiten des konkreten Alltags unter die Räder gekommen sind und nicht am Wohlstand teilhaben können. Wie das Buch Deuteronomium die Utopie einer geschwisterlichen Solidarität entfaltet, sei an einigen Beispielen gezeigt.

### Beispiele – Bekämpfung der Armut

Ein ganz wesentliches Anliegen des Ethos des Deuteronomiums ist die Bekämpfung der Armut<sup>6</sup>. Zentral ist dafür das 15. Kapitel<sup>7</sup>. Es beginnt mit der Vorschrift der *šmittā*, des Erlassjahres (so die Lutherübersetzung; EÜ »Ackerbrache« in Anlehnung an Ex 23,11<sup>8</sup>). Gemeint ist die Institution eines allgemeinen Schuldenerlasses<sup>9</sup> am Ende jedes siebten Jahres, bei dem jeder Gläubiger auf die Rückforderung des von ihm gewährten Darlehens

verzichten und die Schulden erlassen soll (15,1–2). Diesen ideal-utopischen Schuldenerlass soll es nur innerhalb des Volkes Israel geben, d. h. er erstreckt sich nicht auf Kreditgeschäfte mit Ausländern (15,3). Den Hintergrund dieser Utopie zeigt Dtn 15,4–5:

Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben<sup>10</sup>; denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbsitz gibt und das du in Besitz nimmst, wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst, auf dieses Gebot, auf das ich dich heute verpflichte, achtest und es hältst.

Mit der Institution des Erlassjahres soll eine totale Überschuldung verhindert werden: Selbst wenn jemand durch eigenes Versagen oder durch ungünstige Umstände oder aus welchen Gründen auch immer sich finanziell ruiniert hat, so dass er seine Schulden innerhalb von sieben Jahren nicht zurückzahlen oder abarbeiten kann, soll nach sieben Jahren ein neuer Anfang möglich sein. Ziel des Ganzen ist die Stabilisierung der sozialen Verhältnisse – eine Institution, die im Alten Orient von manchen Herrschern, z. B. aus Anlass ihrer Thronbesteigung durchgeführt wurde, allerdings nie nach einer so festen und relativ kurz bemessenen Zeit wie im Deuteronomium<sup>11</sup>.

Die altbabylonischen *mīšarum*-Edikte verfügten seitens des Königs einen Zahlungs- und Schuldenerlass, um »Gerechtigkeit« (= *mīšarum*) aufzustellen und so allzu gravierende soziale Asymmetrien (»Schieflagen«) auszugleichen<sup>12</sup>. Sie wurden normalerweise im ersten Regierungsjahr des neuen Königs ausgerufen und waren insofern so unvorhersehbar wie der Thronwechsel selbst<sup>13</sup>. Diese Anordnungen erfolgten also in unregelmäßigen Abständen und setzten dabei kurzfristig die Rechtsordnung außer Kraft, ohne aber das gesamte Wirtschaftssystem ins Wanken zu bringen. In die gleiche Richtung geht die (*an-ḏurāru*-Institution (»Freiheit«), die Akte der Freilassung bzw. des Schuldenerlasses, aber auch der Dienstbefreiung und des Steuernachlasses bezeichnet. Bisweilen werden diese königlichen Akte zu reiner Propaganda diskreditiert, wenn sich in Kreditverträgen Schutzklauseln finden, die für diesen bestimmten Kredit die Wirksamkeit eines generellen Schuldenerlasses ausschließen<sup>14</sup>.

Noch vor der Frage nach der Praktikabilität eines Schuldenerlasses, wie ihn Dtn 15,1–11

vorsieht, steht eine andere Frage im Raum: Wenn das Erlassjahr näher rückt, dürfte es für Arme immer schwerer werden, einen Kredit zu bekommen, weil die Gläubiger fürchten, die Rückzahlung könnte nicht mehr vor dem Erlassjahr stattfinden, so dass die Schuld verfällt und sie ihr Geld nicht mehr zurückbekommen. Dtn 15,7–11 weiß um diese Gedanken und unterstreicht daher die Pflicht, den Armen uneingeschränkt zu leihen:

Nimm dich in Acht, dass du nicht in niederträchtigem Herzen den Gedanken hegst: Bald kommt das siebte Jahr, das Erlassjahr!, und deinen armen Bruder böse ansiehst und ihm nichts gibst, so dass er den Herrn gegen dich anruft und Strafe für diese Sünde über dich kommt (Dtn 15,9).

Da wird aus einer Finanzinstitution mit einem Male eine Einrichtung der Wohlfahrtspflege, und aus einem Kredit wird ein Geschenk. Und als Gegenpol<sup>15</sup> zum Ideal von Dtn 15,4 (eigentlich soll es bei dir keine Armen geben) bekennt Dtn 15,11 unmissverständlich:

Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.

In dieser Kombination aus Utopie und Realismus wird deutlich, was soziale Gerechtigkeit ausmacht: Einerseits sollte die Wirtschaftsordnung so strukturiert sein, dass niemand in Armut geraten kann, weil grundsätzlich für alle genug da ist – andererseits ist dies ein fernes Ideal, so dass es immer Transferleistungen von den Vermögenden an die sozial Schwachen geben muss<sup>16</sup>. So wird das Ideal einer sozial gerechten Gesellschaft aufrechterhalten, ohne dass dabei diejenigen, die hier und jetzt konkret arm sind, zu kurz kommen<sup>17</sup>.

In diesem Zusammenhang ist auch das Zinsverbot zu nennen (Dtn 23,20–21)<sup>18</sup>, das besonderes Gewicht dadurch erhält, dass in der Antike oft weitaus höhere Zinssätze (bis zu 60 % p. a.) üblich waren<sup>19</sup> – unter solchen Gegebenheiten führte ein kleiner Kredit schnell in die Verarmung. Das Zinsverbot gilt nicht für kommerzielle Transaktionen mit Ausländern: In diesen Fällen muss das übliche Finanzgebaren eingehalten werden. Vielmehr bezieht sich das Zinsverbot auf die

Solidarität mit in Not geratenen Menschen und ist daher eher eine Institution eines »sozialen Netzes«, das mit zinslosen Darlehen zum Überleben und Weiterleben hilft<sup>20</sup>.

Der nächste Abschnitt in Dtn 15 befasst sich mit dem schon in Ex 21,2–11 geregelten Fall der Schuldklaverei. Mit dieser Institution ist gemeint, dass jemand sich (bzw. seine Arbeitsleistung) einem »Herrn« verkauft, um seine Schulden bezahlen zu können. Dtn 15,12–18 stellt gegenüber den nüchternen Regelungen des Exodusbuches viel stärker das Ende der Schuldknechtschaft und die Freiheit (Freilassung) in den Vordergrund<sup>21</sup>: Das Ideal ist der freie Mensch. Um dieses Ideal zu unterstreichen, wird an das Sklavendasein Israels in Ägypten erinnert: Weil Gott die Unterdrückung und Ausbeutung seines Volkes nicht wollte und es deswegen aus Ägypten befreit hat, so darf es »bis heute« in Israel keine Ausgebeuteten und Unterdrückten geben (15,15) – daher wird Schuldknechtschaft zeitlich auf maximal sieben Jahre befristet. Dann soll der Mann frei davongehen und sogar noch eine Zugabe erhalten (soviel er tragen kann; 15,14). Angesprochen ist aber nicht der »Unterlegene«, der sich in Sklaverei begeben muss, sondern der »Sklavenhalter«, also die Oberschicht, die es sich leisten kann, andere für sich arbeiten zu lassen. Diese »Klassenverteilung« wird nicht weiter hinterfragt, ihre praktische Existenz also wahrgenommen – aber der Zustand gilt doch als unbefriedigend und muss deshalb zeitlich eingeschränkt werden. Daran hat die Oberschicht an sich kein Interesse, daher schärft das Dtn das göttliche Gebot ein und verheißt zugleich in paränetischer Sprache den Segen Gottes für den »Herrn«, der sich daran hält:

Halt es nicht für eine Härte, wenn du ihn als freien Mann entlassen musst; denn was er in den sechs Jahren für dich erarbeitet hat, entspricht dem, was du einem Tagelöhner als Lohn hättest zahlen müssen. Dann wird der Herr, dein Gott, dich in allem segnen, was du tust (Dtn 15,18).

Sind diese utopischen Regelungen von Dtn 15 konkrete Anweisungen für heutige Verhältnisse? Kaum. Es ist sogar fraglich, ob diese Institutionen je in der Antike so funktionierten

bzw. in die Tat umgesetzt wurden (entsprechende Schwierigkeiten dürften hinter Jer 34,8–22 stehen)<sup>22</sup>. Die Anweisungen an sich sind auch wenig konkret – es geht ums Grundsätzliche. Eine offene Hand für den »armen Bruder« in der Nachbarschaft ist auch nicht per Gesetz vorzuschreiben – die Verwirklichung dieser Utopie läuft über die rhetorisch kluge Vermittlung einer Gegenkultur der Solidarität und über den theologischen Appell. Die Verwendung konkreter Begriffe für Körperteile (»Hand«, »Herz«, »Auge«) und der Verwandtschaftsbezeichnung »Bruder« dienen dieser rhetorischen Gestaltung, ein Ethos der Gemeinschaftlichkeit zu erzeugen<sup>23</sup>. Das Paradigma von Dtn 15 ist das Prinzip der Entschuldung und das hohe Gut von Freiheit und Selbstbestimmung. Das ist das Ziel, die Utopie, der Wille Gottes – wie es konkret erreicht wird, bleibt eine immer neue Aufgabe der Menschen und ihrer Gesellschaftsgestaltung.

»Schuldknechtschaft« – und zwar permanente – gibt es auch heute, beispielsweise in Form der Dalits (der »Kastenlosen« oder »Unberührbaren«) in Indien, deren gesellschaftlicher Stand sie gleichsam von Geburt an zur Knechtschaft degradiert und zu Objekten der Ausbeutung macht. Wenn hier kirchliche Organisationen (z.B. »Don Bosco Jugend Dritte Welt e.V.«; [www.jugend-dritte-welt.de](http://www.jugend-dritte-welt.de)) benachteiligte Kinder und Jugendliche gezielt fördern, um ihnen Chancen zu eröffnen, den Ring aus Diskriminierung und Armut zu sprengen, verwirklichen sie – anfanghaft, im Fragment, aber immerhin – die Sozialutopie des Deuteronomiums.

### Beispiele – Gerechtigkeit im Alltag

Die eingangs skizzierten Überlegungen zur Offenheit oder Doppelbödigkeit der biblischen Texte, die ein Auffüllen von Leerstellen durch die je aktuelle Situation geradezu erfordern, lassen sich an einigen Versen aus Dtn besonders wirkungsvoll illustrieren. Gegen Ende des deuteronomischen Kerngesetzes (Dtn 12–26) findet man eine Reihe kurzer Einzelschriften, darunter Dtn 24,6:

Man darf nicht die Handmühle oder den oberen Mühlstein als Pfand nehmen; denn dann nimmt man das Leben selbst als Pfand.

Der Zusammenhang ist wieder das Kreditwesen, jetzt die Frage der »Sicherheiten«. Liest man den Text historisch, dann geht es um eine agrarisch geprägte, mit sehr einfachen Mitteln arbeitende Alltagswelt, in der gewisse Dinge »unpfändbar« sind, weil sie unentbehrlich für die Zubereitung des täglichen Brotes sind. Dass sich darin das Sinnpotenzial der Weisung nicht erschöpft, macht der etwas überspitzt formulierte Nachsatz deutlich: Mit dem oberen Mühlstein würde man das Leben selbst als Pfand nehmen. Daraus ergibt sich im Umkehrschluss zunächst eine Verallgemeinerung dahingehend, dass nicht nur Handmühle und oberer Mühlstein unpfändbar sind, sondern alles, was für das Leben (das Überleben) unmittelbar nötig ist<sup>24</sup>. So wurde wohl der Vers auch schon von Anfang an verstanden, denn in Dtn 24,10–13 folgen Präzisierungen: Der Gläubiger soll das Haus des Schuldners nicht betreten, der Schuldner soll sein Pfand freiwillig herausbringen; der Gläubiger soll das Pfand über Nacht zurückgeben, insbesondere, wenn es sich um den Mantel (ein Obergewand) handelt, den der verarmte Schuldner zum Zudecken braucht. Solches Tun wird dem Gläubiger zum Segen werden und vor Gott als Gerechtigkeit angerechnet werden<sup>25</sup>. Nimmt man diese Pfandrege- lungen zusammen, wird das Pfandsystem ad absurdum geführt<sup>26</sup>, so dass der Text fast dazu zwingt, eine weitergehende Verallgemeinerung durchzuführen: Pfand- und Kreditwesen sollen nicht so starr geknüpft sein, dass das Überleben der verarmten Menschen in Frage gestellt wird. Gerechtigkeit kann sehr unsozial sein, wenn sie so aufgefasst wird, dass der Gläubiger unter allen Umständen sein Recht (also sein Geld) wiederbekommen muss. Soziale Gerechtigkeit, um die es Dtn hier geht, achtet auch auf die Würde und das Überleben der schwächsten Personen: Und sei einer noch so arm, dass sein wertvollster Besitz ein schäbiges Obergewand ist, mit dem er sich nachts zudeckt – er hat doch eine Würde, die ihm von den Reichen nicht genommen werden darf.

Die Frage des Umgangs der reichen Länder mit den Entwicklungsländern drängt sich da

für heute geradezu auf: Ist nicht oft die Verschuldung der armen Länder ein Teufelskreis, der eine gute Entwicklung verhindert? Pflegen nicht manche Konzerne und Regierungen der reichen Länder eine Schuldenpolitik, die die Schuldnerländer in bodenloser Armut hält und damit in willfähriger Abhängigkeit, unfähig, einer schonungslosen Ausbeutung von Menschen und Rohstoffen etwas entgegenzusetzen? Dtn 24,6 spricht zwar nur von der Handmühle, die nicht als Pfand genommen werden soll – aber der Vers nennt auch das Leben, das nicht dem freien Spiel der Kräfte untergeordnet werden darf! Hinter dem Text steckt ein Ethos mit Sprengkraft für heutige ungerechte Wirtschafts- und Finanzstrukturen.

Dtn 24,14–15 nennt die Verpflichtung eines Unternehmers, seinen Tagelöhnern den täglichen Lohn pünktlich, d.h. noch am selben Tag auszubezahlen (»die Sonne soll darüber nicht untergehen«), weil sie auf dieses Einkommen angewiesen sind. Historisch gesehen befindet man sich wieder in der Kleine-Leute-Welt und ihrer einfachen Landwirtschaft. Warum aber wird wieder der Blick der angesprochenen Oberschicht darauf gelenkt, dass der Tagelöhner in Not ist und nach dem täglichen Lohn »lechzt«? Es geht um mehr, als dass es nur anständig ist, den vereinbarten Lohn pünktlich zu zahlen – es geht darum, dass Menschen in Abhängigkeit leben und auf Gedeih und Verderb darauf angewiesen sind, diesen Lohn zu erhalten. Wenn nun heutige Manager viel, unglaublich viel Geld dafür erhalten, Unternehmen so gezielt zu zerschlagen und zu veräußern, dass möglichst viele Arbeitsplätze eingespart werden können – dann ist das nach dem Maßstab von Dtn 24,14–15 eine Sünde<sup>27</sup>. Arbeitsplätze sind nämlich keine Sachen, sondern immer Menschen, die für ihr Überleben auf Lohn angewiesen sind. – Die Sozialutopie des Dtn hat aus dieser Perspektive eine Sprengkraft, die allmählich auch wieder zu wirken beginnt. So sei ein positives Beispiel genannt: Die Stiftung Warentest nimmt in ihre Tests bei geeigneten Produkten auch die Frage nach der sozialen Verantwortung der Unternehmen (englisch:

Corporate Social Responsibility, kurz: CSR) auf, z. B. bei Herrenhemden (test, 11/2006, 76–77).

Negativ ist allerdings, was dabei zutage kommt: Was ist dazu zu sagen, dass der Stundenlohn für die Näher und Näherinnen von Herrenhemden in Asien unter einem Euro liegt? »Zum Leben reicht das oft kaum aus«, so die Zeitschrift »test«. Was ist dazu zu sagen, dass viele Hersteller in Sachen »CSR« beharrlich schweigen und keine Auskunft darüber geben, wie sie ihre »Lohnkosten optimieren«? Ist die Forderung von Dtn 24,14–15 nach einer pünktlichen Lohnzahlung an die abhängig Beschäftigten, die danach »lechzen« und die einen Lohn bezahlt bekommen sollen, der »zum Leben reicht« (!), nur eine Utopie? Die vielleicht 2500 Jahre alten Texte sind keine religiöse Spinnerei, sondern setzen soziale Standards, die heute massenhaft unterlaufen werden (was sogar die berufsmäßig neutrale Stiftung Warentest in nüchterner Sprache zugeben muss). Wiederum positiv ist zu vermelden, dass es auch Unternehmen gibt, die in Sachen CSR »stark engagiert« sind – nun liegt es wieder am Käuferverhalten, das zu belohnen und nicht nur auf den niedrigsten Preis zu schauen. Und doch zeigt sich inmitten dieser ungeheuren Vernetztheit und Komplexität, dass die biblischen Texte deutliche Orientierung geben.

Noch ein Beispiel aus dem Alltag sei mit Dtn 25,13–15 genannt:

Du sollst in deinem Beutel nicht zwei verschiedene Gewichte haben, ein größeres und ein kleineres. <sup>14</sup>Du sollst in deinem Haus nicht zwei verschiedene Efa haben, ein größeres und ein kleineres. <sup>15</sup>Volle und richtige Gewichte sollst du haben, volle und richtige Hohlmaße sollst du haben, damit du lange in dem Land lebst, das der Herr, dein Gott, dir gibt. <sup>16</sup>Denn alle, die so etwas tun, alle Betrüger, sind dem Herrn ein Gräuel.

Warum zwei Gewichte und Hohlmaße? Nun, das größere wende ich an, wenn ich etwas zu bekommen habe – das kleinere, wenn ich etwas zu zahlen habe<sup>28</sup>. In Zeiten geeichter Gefäße und Digitalwaagen seien solche kriminellen Machenschaften vom Tisch, könnte man argumentieren. Doch es ist nicht

nur die schlecht eingeschenkte Maß auf dem Oktoberfest, die bis heute ärgert, sondern auch der geschickte Heizöllieferant, der einen Lappen auf den Pumpenzähler legt, weil der beim Stand von 100 Litern anfängt (statt bei Null!). Die vergleichende Lektüre von Zeitungsseiten und der Bibel liefert bisweilen bestürzende Parallelen. Dieses Beispiel soll zeigen, dass Ungerechtigkeit nicht nur in der hohen Politik, bei Unternehmern und Managern, sondern auch im Alltag bis heute »üblich« ist. Die Propheten (vgl. z. B. Hos 12,8; Amos 8,5; Mi 6,11) geißeln diese Praxis scharf – das Dtn geht einen anderen Weg: Denen, die richtige Gewichte und Hohlmaße haben, wird ein langes Leben verheißen. Die Argumentationsweise von Dtn läuft in der Regel nicht über die bloße Strafandrohung, sondern – so würde man mit der Sprache heutiger Pädagogik sagen – über »positive Verstärker«: Wer sich sozial gerecht verhält, wird den Segen Gottes dafür »ernten«. Ein Beispiel dafür ist Dtn 24,19:

Wenn du dein Feld aberntest und eine Garbe auf dem Feld vergisst, sollst du nicht umkehren, um sie zu holen. Sie soll den Fremden, Waisen und Witwen gehören, damit der Herr, dein Gott, dich bei jeder Arbeit deiner Hände segnet.

In den darauf folgenden Versen (Dtn 24,20–22) wird die Nachlese verboten: Was nach der Ernte auf dem Acker oder an Ölbaum und Weinstock zurückbleibt, soll den Fremden, den Waisen und Witwen, also den Armen gehören. Motiviert wird dies hier mit dem Rückverweis auf das Sklavendasein Israels in Ägypten: Weil Gott Israel befreit hat, soll es jetzt die Pflicht einhalten, für die Armen zu sorgen. Wieder wird deutlich, dass nur der, der sein Leben als verdankt empfindet und seinen Wohlstand als Geschenk (Dtn 8,17–18, s. o.), zu solchem Handeln fähig ist. Wer aber alles aus eigener Kraft erwirtschaftet, hat keine Motivation zu sozialem Handeln. – Was aber heißt hier »keine Nachlese«? Dieses Gebot, so einfach und banal es im landwirtschaftlichen Kontext klingt, sperrt sich gegen eine exzessive Ausweitung des Ökonomieprinzips: Hier wird aus den Ressourcen nicht das Letzte herausgequetscht,

hier wird nicht um jeden Preis optimiert – wohl in dem Bewusstsein, dass eine Ökonomisierung ohne jegliche Ethik und soziale Verantwortung in die Katastrophe führt. Was aber lernen Manager in ihren Seminaren, wenn sie nicht einmal diese einfache, mehr als 2500 Jahre alte Erkenntnis umzusetzen wissen?

### Beispiele – Gerechtigkeit vor Gericht – Gegen Korruption

Gerechtigkeit vor Gericht ist weder im Buch Deuteronomium noch heute eine Utopie, sondern vielfach Wirklichkeit, aber auch bisweilen ein unerreichbar hohes Ideal. Diese Bibelworte werden wohl überall ungeteilte Zustimmung finden (Dtn 16,18–20)<sup>29</sup>:

Richter und Listenführer sollst du in allen Stadtbereichen einsetzen, die der Herr, dein Gott, dir in deinen Stammesgebieten gibt. Sie sollen dem Volk Recht sprechen und gerechte Urteile fällen. <sup>19</sup>Du sollst das Recht nicht beugen. Du sollst kein Ansehen der Person kennen. Du sollst keine Bestechung annehmen; denn Bestechung macht Weise blind und verdreht die Fälle derer, die im Recht sind. <sup>20</sup>Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen, damit du Leben hast und das Land in Besitz nehmen kannst, das der Herr, dein Gott, dir gibt.

Wieder wird mit »positiver Verstärkung« gearbeitet: Gerechtigkeit als Handlungsprinzip wird mit »Leben« und einem friedlichen Wohnen im Land belohnt. Vielleicht sind es diese wenig konkreten Aussichten, die nicht motivierend genug wirken, so dass oft diese Mahnungen (vgl. 16,19!) ungehört verhallen. Rechtsbeugung ist wahrscheinlich im heutigen Deutschland ein nicht allzu großes Problem, doch schon das nächste Stichwort lässt aufmerken: Bestechung kann auch mit Korruption wiedergegeben werden. Dass dieses Grundübel bis heute und auch in Deutschland sehr aktiv ist, beweist etwa die Existenz der Organisation »Transparency International« ([www.transparency.de](http://www.transparency.de)). Sie muss immer wieder Fälle von Korruption aufdecken – ihre Website ist ein beunruhigendes Zeugnis dafür, in welche Bereiche Korruption vorgegriffen ist. Zugleich ist erschreckend, dass trotz der »uralten« biblischen Weisung die

Menschheit offenbar nichts dazugelernt hat, so dass Korruption ein stets aktuelles Problem bleibt und viele Versuche, soziale Gerechtigkeit und soziale Standards umzusetzen, zunichte macht.

### Schlussfolgerungen

Schon von ihrer narrativen Verankerung her als Testament des Mose erweisen sich die Texte des Buches Deuteronomium als offen für Transformations- und Applikationsprozesse. In der Textwelt selbst ist Auslegung gefordert: die Anwendung der göttlichen Weisungen auf das konkrete Verhalten im Gelobten Land. Das tatsächliche Entstehungsdatum ist viel später anzusetzen<sup>30</sup> und die Rückprojektion der Weisungen in die Erzählwelt des Moseabschieds ein literarischer Kunstgriff, um den Texten höhere Autorität und den Rang eines »Grundgesetzes« aus der Zeit des idealtypischen Anfangs zu verleihen. Dennoch oder gerade deshalb ergibt sich aus dieser literarischen Konzeption die Notwendigkeit, aus den grundsätzlichen Andeutungen unter Einbeziehung der je aktuellen Situation der Lesenden konkrete Strategien zu entwickeln, um den vorgestellten Idealen, namentlich dem Ideal der sozialen Gerechtigkeit näher zu kommen.

Insofern ist das Buch Deuteronomium keine detaillierte Handlungsanweisung für konkrete Einzelfälle<sup>31</sup>, sondern zielt von vorne herein auf das Grundsätzliche, auf das Ideale, auf die Utopie, die nach Verwirklichung drängt und dazu motiviert<sup>32</sup>. Die anthropologische Grundlage dafür ist die Vorstellung von einem Menschen, der sich als Teil eines größeren Ganzen verortet und sich als Einzelner wie als Gemeinschaft von Gott als gerettet und beschenkt erfährt und sich dankbar dazu bekennt (vgl. auch Dtn 26,1–11, das so genannte »kleine geschichtliche Credo«). Nur so und unter Verzicht auf die Ideologie, alles aus eigener Kraft und mit eigener Hand erwirtschaftet zu haben (vgl. Dtn 8,17–18), ist ein Ethos der geschwisterlichen Solidarität möglich. Es geht um die Entscheidung des Einzelnen für die Gerechtigkeit – diese Solidarität

kann nicht staatlicherseits erzwungen werden, sondern liegt in der persönlichen Entscheidung für das Recht<sup>33</sup>. Und nur mit diesem Ethos wird es möglich, Armut zu bekämpfen und soziale Gerechtigkeit im Alltag, Gerechtigkeit vor Gericht und die Eindämmung von Korruption zu erreichen.

Die Bibel, namentlich das Buch Deuteronomium, formuliert an vielen Stellen so, wie die Welt sein sollte<sup>34</sup>. Zugleich verbindet sie mit diesen Utopien die Hoffnung, dass es nicht so sein und bleiben muss, wie es ist, sondern dass Umkehr und Neuanfang möglich sind. Dabei ist der Mensch, hier namentlich das Volk Israel, aber nicht allein auf sich gestellt – das Buch Deuteronomium stellt im Segensabschnitt Dtn 28,1–14 heraus, dass Gott seinen Segen zusagt, wenn sich Israel um die Einhaltung der genannten göttlichen Weisungen bemüht. Menschliche Verantwortung und göttlicher Segen konvergieren; das eine hebt das andere nicht auf. Insofern ist die Sozialutopie des Dtn keine ideologische Überforderung, sondern eine im menschlichen Sein wurzelnde Zielvorgabe, die mit Gottes Hilfe auch erreicht werden kann (Dtn 30,14):

Das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.

### Anmerkungen

- 1 P. Tillich, Utopie, 198.
- 2 Zum Thema »Soziale Gerechtigkeit« außerhalb des Buches Deuteronomium vgl. u. a. M. Weinfeld, Social Justice (insbesondere zum Wortpaar »Recht und Gerechtigkeit« im Alten Orient und in biblischer Literatur).
- 3 Das hebräische Wort für »heute« begegnet in Dtn ungewöhnlich häufig: ca. 16% aller Belege der hebräischen Bibel.
- 4 Vgl. N. Lohfink, Gesetz, 263.
- 5 Vgl. E. Otto, Theologische Ethik, 192: »Dem Zerfall der Sippen und Großfamilien und der daraus resultierenden Krise des naturwüchsigen Bruderethos setzt das Dtn ein theologisch begründetes Solidarethos entgegen, das sich von den Fesseln der Genealogie zu lösen vermag und jeden Judäer zu einem Bruder und einer Schwester werden läßt.« Für H.-J. Fabry, Deuteronomium 15, 106, verweist diese »Geschwister-Ethik« in die Zeit des aufgelösten Staatswesens, also in die nachexilische Zeit (100: snätnachexilisch). F. Crüsemann



- (s. Endnote 30) dagegen datiert die Kernbestimmungen des Deuteronomiums in die Joschija-Zeit.
- 6 Vgl. *M. Oosthuizen*, Deuteronomy 15:1–18, 68. – Dabei sei festgehalten, dass Dtn weit entfernt von einem ideologischen »Kommunismus« ist: Der Schutz des Privateigentums gilt uneingeschränkt, was sich nicht nur am Verbot des Begehrens des Eigentums des anderen im Dekalog zeigt (Dtn 5,21), sondern auch am Verbot der Grenzverrückung (19,14; 27,17). Andererseits gilt auch: »Wir müssen davon ausgehen, daß *Gerechtigkeit* im alten Orient entscheidend von der Überwindung der Armut her definiert wird«, so *N. Lohfink*, Gesetz, 263.
- 7 Vgl. *J. M. Hamilton*, Social Justice, zu Struktur, altorientalischen Parallelen und Kontexteinbettung von Dtn 15; ferner *M. Oosthuizen*, Deuteronomy 15:1–18; *H.-J. Fabry*, Deuteronomium 15; *B. S. Jackson*, Justice, 227–235.
- 8 Vermutlich wird hier die alte Einrichtung einer sakralen Ackerbrache (so Ex 23,10–11) zu einer ganz neuen sozialen Institution umgeformt, vgl. *F. Crüsemann*, Produktionsverhältnisse, 93; *E. Otto*, Gerechtigkeit, 84; *ders.*, Theologische Ethik, 184; *H.-J. Fabry*, Deuteronomium 15, 94–95.
- 9 Es ist im Grunde kein justiziables Gesetz, worauf *L. Peritt*, »Evangelium« und Gesetz, 31, mit Recht hinweist, und dabei betont, dass es letztlich um einen Aufruf zur Liebe geht. – *E. Otto*, Theologische Ethik, 184, betont, dass die ethischen Regeln der Erlassjahresbestimmungen nicht vor einer weltlichen Instanz, sondern bei Gott einzuklagen sind (Dtn 15,9; Der Arme würde dich bei JHWH anklagen; s. u.). Der Text formuliert keine Strafe Gottes für die Nichtbefolgung, sondern argumentiert positiv mit der Zusage des Segens Gottes im Falle der Befolgung. S. auch *R. Albertz*, Hüter, 20–21.
- 10 *N. Lohfink*, Gesetz, 265, verweist darauf, dass an diesen Satz in Apg 4,34 angespielt wird, um zu signalisieren, dass die Urgemeinde den ethischen Entwurf des Deuteronomiums realisiert habe. Juden wie Christen verweisen seither darauf, dass das Recht an sich immer früher oder später zu kurz greift und Gerechtigkeit nur dann bleiben kann, wenn die Barmherzigkeit hinzutritt und sich ein Ethos der geschwisterlichen Solidarität entwickelt.
- 11 Vgl. *R. Kessler*, Wirtschaftsrecht, 86–87.
- 12 Vgl. *E. Otto*, Gerechtigkeit, 81–82; *ders.*, Recht, 75; *ders.*, Programme; *P. J. Nel*, Social Justice.
- 13 Vgl. *J. M. Hamilton*, Social Justice, 48–50. – Zum Vergleich zwischen Dtn 15 und der *mīšarum*-Proklamation des Königs Ammišaduqa (vierter Nachfolger des Königs Hammurapi von Babylon) s. *M. Weinfeld*, Sabbatical Year, 48–53.
- 14 Vgl. *E. Otto*, Programme, 47–51.
- 15 Die Spannung zwischen Dtn 15,4 und 15,11 kann als Teil der rhetorischen Argumentationslinie aufgefasst werden, vgl. *M. Oosthuizen*, Deuteronomy 15:1–18, 68.
- 16 »In der Erlaßjahrregelung des Deuteronomiums wird die Solidarität mit dem Schwächeren in der Gesellschaft als ethischer Appell Teil des Wirtschaftssystems selbst – nicht aber Teil einer justiziablen Rechtsordnung. Anders als die *mīšarum*-Edikte, die ihre Legitimation in der Verfügung durch den König haben, also Recht gegen das Recht sind, tritt hier ein unmittelbar theologisch begründetes Ethos neben das Recht, das an die soziale Verantwortung des je einzelnen Bürgers appelliert«, so *E. Otto*, Gerechtigkeit, 84–85; ähnlich *ders.*, Recht, 78–79.
- 17 Vgl. *H.-J. Fabry*, Deuteronomium 15, 107; *M. Oosthuizen*, Deuteronomy 15:1–18, 85.
- 18 Auf diesen Zusammenhang macht *F. Crüsemann*, Produktionsverhältnisse, 94, aufmerksam. Er zeigt auch, dass die Einschränkungen bei der Pfandnahme (s. u.) in die gleiche Richtung gehen. Vgl. auch *E. Otto*, Gerechtigkeit, 85–86.
- 19 Vgl. *R. Kessler*, Wirtschaftsrecht, 81–82.
- 20 Ähnlich *F. Crüsemann*, Produktionsverhältnisse, 94 f.
- 21 Vgl. u. a. *E. Otto*, Theologische Ethik, 185.
- 22 Vgl. *E. Otto*, Gerechtigkeit, 86.
- 23 Vgl. *M. Oosthuizen*, Deuteronomy 15:1–18, 85–87.
- 24 Vgl. *R. Kessler*, Wirtschaftsrecht, 82.
- 25 Vgl. *R. Kessler*, Rolle, 155–157; *R. Baumann*, Gerechtigkeit Gottes, 114–115.
- 26 Vgl. *E. Otto*, Theologische Ethik, 189.
- 27 Vgl. *R. Kessler*, Rolle, 157–160, der darauf hinweist, dass der Hilferuf des unterdrückten Armen konstitutiv für die Sünde des Täters ist.
- 28 Vgl. *R. Kessler*, Wirtschaftsrecht, 82–83, der darauf hinweist, dass falsche Gewichtsteine und Messgefäße schon im Kodex Hammurapi (ca. 1793–1750; vgl. TUAT I/1, 39 ff.) unter Strafe gestellt werden.
- 29 Vgl. *R. Baumann*, Gerechtigkeit Gottes, 114, der darauf hinweist, dass hier eine Weiterentwicklung von Ex 23,1–3,6–8 vorliegt.
- 30 Der Entstehungsprozess des Buches Deuteronomium ist ungeheuer komplex und dürfte sich über mehrere Jahrhunderte von der Zeit des Königs Hiskija von Juda (725–697 v. Chr.) bis in die exilische und nachexilische Zeit erstrecken (5./4. Jh. v. Chr.). Vgl. *G. Braulik*, Deuteronomium, 140–149. – Plausible Vermutungen über die Trägerkreise des Deuteronomiums (eine einmalige Koalition von bestimmten, eher niedriger anzusetzenden Jerusalemer Priester- und Levitenkreisen mit den führenden Schichten der freien, ländlichen Bauernbevölkerung unter Anleitung von Kreisen mit weisheitlicher und juristischer Bildung) äußert *F. Crüsemann*, Produktionsverhältnisse, 99–103, der eine zeitliche Ansetzung der deuteronomischen Kernbestimmungen in die Joschija-Epoche (König Joschija von Juda, ca. 641–609 v. Chr.) für wahrscheinlich hält (s. aber Endnote 5).
- 31 *F. Crüsemann*, Produktionsverhältnisse, 96 f., betont mit Recht, dass eine analoge Gleichsetzung biblischer »Gesetze« mit heutigen, neuzeitlichen Gesetzeskorpora, die entweder in Geltung sind oder nicht, sehr problematisch ist. Das deuteronomische Gesetz bestimmt nicht einfach die alltägliche soziale Wirklich-

keit, sondern verfolgt eine theologische Botschaft und wirbt um eine bestimmte Geisteshaltung und solidarische Gesinnung.

- 32 R. Kessler, *Wirtschaftsrecht*, 91, nennt dies eine »rechtstheoretische Abhandlung mit Vorbildcharakter«.
- 33 Vgl. R. Kessler, *Wirtschaftsrecht*, 90–91, der auf Neh 10 verweist: Dort wird die ausdrückliche Gültigkeit bestimmter Sozialvorschriften der Tora weder durch einen Erlass des persischen Königs noch durch dessen Statthalter Nehemia in Kraft gesetzt, sondern durch einen eidlichen Akt der Selbstverpflichtung aller gesellschaftlich relevanter Gruppen (vgl. auch Jer 34,8–22; Neh 5,1–13).
- 34 Vgl. dazu auch F. Crüsemann, *Produktionsverhältnisse*, 98.

## Literatur

- Albertz, R.: *Der Mensch als Hüter seiner Welt*, Stuttgart 1990
- Baumann, R.: »Gottes Gerechtigkeit« – Verheißung und Herausforderung für diese Welt, Freiburg i.Br. 1989
- Bibel heute 41,164 (2005): »Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht«
- Braulik, G.: Das Buch Deuteronomium, in: E. Zenger u. a., *Einleitung in das Alte Testament*, 6. Auflage, Stuttgart 2006, 136–155
- Crüsemann, F.: »... damit er dich segne in allem Tun deiner Hand ...« (Dtn 14,29). Die Produktionsverhältnisse der späten Königszeit, dargestellt am Ostrakon von Mešad Ḥšavjahu, und die Sozialgesetzgebung des Deuteronomiums, in: L. Schottroff, W. Schottroff, (Hg.): *Mitarbeiter der Schöpfung. Bibel und Arbeitswelt*, München 1983, 72–103
- Fabry, H.-J.: Deuteronomium 15. Gedanken zur Geschwister-Ethik im Alten Testament, in: *Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte* 3 (1997) 92–111
- Hamilton, J. M.: *Social Justice and Deuteronomy. The Case of Deuteronomy 15* (Society of Biblical Literature. Dissertation series 136), Atlanta 1992
- Jackson, B. S.: *Justice and Righteousness in the Bible: Rule of Law or Royal Paternalism*, in: *Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte* 4 (1998) 218–262
- Kessler, R.: Die Rolle des Armen für Gerechtigkeit und Sünde des Reichen. Hintergrund und Bedeutung von Dtn 15,9; 24,13.15, in: F. Crüsemann (Hg.): *Was ist der Mensch...?* FS Hans Walter Wolff, München 1992, 153–163
- Kessler, R.: *Das Wirtschaftsrecht der Tora*, in: K. Füssel, F.

- Segbers (Hg.): »... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit«. Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie, Luzern/Salzburg 1995, 78–94
- Kessler, R.: *Sozialgeschichte des alten Israel*, Darmstadt 2006.
- Lohfink, N.: *Gesetz, Gerechtigkeit und Erbarmen im Alten Testament und im Alten Orient*, in: *Euntes docete* 52 (1999) 251–265. S. auch: *Das Recht und die Barmherzigkeit. Rechtsbücher im alten Orient und in der Bibel*, in: *ders.*, *Im Schatten deiner Flügel. Große Bibeltexte neu erschlossen*, Freiburg i.Br. 1999, 64–81
- Otto, E.: *Recht und Gerechtigkeit. Die Bedeutung alttestamentlicher Rechtsbegründungen für eine wertplurale Moderne*, in: F. Hahn, F.-L. Hossfeld, H. Jorissen, A. Neuwirth (Hg.): *Zion – Ort der Begegnung. Festschrift für Laurentius Klein* (Bonner biblische Beiträge 90), Frankfurt/M. 1993, 63–83
- Otto, E.: *Theologische Ethik des Alten Testaments*, Stuttgart 1994
- Otto, E.: *Programme der sozialen Gerechtigkeit. Die neuassyrische (an-)durūru-Institution sozialen Ausgleichs und das deuteronomische Erlaßjahr in Dtn 15*, in: *Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte* 3 (1997) 26–63
- Otto, E.: *Gerechtigkeit und Erbarmen im Recht des Alten Testaments und seiner christlichen Rezeption*, in: J. Assmann, B. Janowski, M. Welker (Hg.): *Gerechtigkeit. Richten und Retten in der abendländischen Tradition und ihren altorientalischen Ursprüngen*, München 1998, 79–95
- Nel, P. J.: *Social justice as religious responsibility in Near Eastern religions: Historic ideal and ideological illusion*, in: *Journal of Northwest Semitic languages* 26,2 (2000) 143–153
- Oosthuizen, M.: *Deuteronomy 15:1–18 in Socio-Rhetorical Perspective*, in: *Zeitschrift für Altorientalische und Biblische Rechtsgeschichte* 3 (1997) 64–91
- Perlitt, L.: »Evangelium« und Gesetz im Deuteronomium, in: T. Veijola (Hg.): *The Law in the Bible and Its Environment* (SES) 51, Göttingen/Helsinki 1990, 23–38
- Tillich, P.: *Die politische Bedeutung der Utopie im Leben der Völker* (1951), in: *ders.*: *Der Widerstreit von Raum und Zeit. Schriften zur Geschichtsphilosophie, Gesamelte Werke VI*, hg. von R. Albrecht, Stuttgart 1963, 157–210
- Weinfeld, M.: *Sabbatical Year and Jubilee in the Pentateuchal Laws and their Ancient Near Eastern Background*, in: T. Veijola (Hg.), *The Law in the Bible and Its Environment* (SES) 51, Göttingen/Helsinki 1990, 39–62
- Weinfeld, M.: *Social Justice in Ancient Israel and in the Ancient Near East* (Publications of the Perry Foundation for Biblical Research in the Hebrew University of Jerusalem), Jerusalem 1995